

Des steten Gedenkens würdig

Ady Claude, zum 35. Jahrestag seiner Hinrichtung, 12. 2. 1942

Als am ersten Oktober 1941 die Arbeiter beim 2 Uhr-Schichtwechsel die Hütte Differdingen verließen, stockte dem jungen Ady Claude der Fuß: vor dem Tor hielt der Wagen der Kriminalpolizei. Sollte der auf ihn warten? Der Vater war im Vormittag zur Hütte gekommen: die Gestapo habe ihr Haus, besonders sein Zimmer durchsucht und nach ihm gefragt. – Sollte Ady zurück ins Werk? Noch war es ein leichtes unterzutauchen, den Freunden, die letzten Sonntag nach Frankreich entwichen waren, zu folgen. Allein was konnte schon Schwerwiegendes gegen ihn vorliegen? In seinem Zimmer hatten sie keinesfalls etwas aufschnuffeln können. Nach kurzem Zögern schritt Ady mit den anderen Arbeitern zum Tor hinaus. Draußen wurde er sofort in Haft genommen. Ein lautes Erschrecken ließ sich bei den Augenzeugen nicht wahrnehmen: Festnahmen waren schon zu Alltäglichkeiten geworden.

Aber diese Festnahme war keine Alltäglichkeit: rund vier Monate später, im ausgehenden Januar 1942 stand Ady Claude unter schwerster Anklage vor Gericht. Nach einem Monat im Grundgefängnis und zwei Monaten in dem winterharten Sonderlager Hinzert, dem Tummelplatz der Brücker und Schläger, stand er in Luxemburg wegen Hochverrats vor dem Sondergericht. Die Anklage „mit Gewalt gegen das Reich vorzugehen“ war gräßlich erlogen, aber darauf abgerichtet, ihn zu vernichten. Nach viertägiger Verhandlung fiel das Todesurteil am 23. Januar, dem Geburtstag der Großherzogin.

Der Verurteilte wurde nach Köln ins Gefängnis gebracht. Dort, zwischen Hofen und Bangen – Tag und Nacht in Fesseln – überdachte er sein Leben und, als ein mitfühlender Wachtmeister es ermöglichte – o lindernder Strahl in diesem Sterbensdunkel! schrieb er diese neunundzwanzig Jahre in drei Tagen auf neunundvierzig großen Blattseiten auf!

„Als zum Tode Verurteilter bin ich hier in Haft, warte jeden Tag, jede Stunde auf die Ausführung oder die Begnadigung. Wie das nun sein wird, liegt ganz in Gottes Hand, und mein ganzes Schicksal vertraue ich der Trösterin der Betrübten, unserer lieben Schutzfrau von Luxemburg, an. Sollte es sein, daß ich in kurzer Zeit vor dem ewigen Richter erscheine, dann soll aber noch dieses mein letzter Wille sein, daß ein Bericht, den ich hier abgebe, meinem lieben Heimatlande bewahrt bleibe.“

Alles, was ihn jemals erfreut, alles, was ihn bedrückt und schließlich erdrückt hatte, sammelte sich für Stunden farbig und vernehmlich vor seinen Augen: Wohnstätten, darin er heimisch gewesen: Obercorn; dörfliche Wärme von Garnich, obstschwerer Garten, Wiesengründe, wo Kühe zu-hüten waren, Indianerspiele und Herzensabenteuer; dann das lärmende Differdinger Walzwerk, wo er sechzehnjährig eingetreten war und wo es galt, den Geist klar und frei zu halten, und dann die vielen, vielen trauten Gesichter: Eltern, Geschwister, Kollegen, Kapläne und die Jungen und Mädchen, die auf Fahrten oder in fröhlich lauten Stuben sich um ihn bewegt hatten, besonders die eine, Jeanny, die über zwei Jahre ihm die Seele so mittag-hell aufgelichtet hatte, daß selbst – nachdem sie im Oktober 1940 ihrer deutschen Einstellung wegen mit ihm gebrochen hatte – der goldene Schein jener sonnwarmen Tage an den stumpfen Wänden des Kölner Gefängnisses nicht erlöschen konnte.

In tiefen Zügen kostete Ady den feurigen Pfingsttag 1932 aus, der nun zehn



Ady Claude

Jahre zurücklag und der über sein ganzes Leben entschieden hatte. Mit bewußtestem Herzen hatte er damals im Pfadfinderversprechen gelobt, Gott, der Heimat und der Herrscherin die Treue zu halten. Viele Jahre hatte er als Chef in der Pfadfinderbewegung gedient, Blüten aufbrechen und reifen sehen, bis der böse Malmorgen 1940 alles schöne Wachstum niederfror.

Einfall der Deutschen, Granatengekrach in Differdingen, Evakuierung, wochenlanges Durcheinander und dann – wegen der VDB, der „Bewegung“, die Luxemburg „heim ins Reich“ führen wollte – die Auseinandersetzungen mit den Deutschfreundlichen und bald mit den Deutschen, Auseinandersetzungen, die ihm Liebe und Leben zertrümmern sollten. War ein Beitritt für ihn doch ausgeschlossen! Erhob sich dagegen nicht das Treuversprechen von 1932 und das eigene Wort der Deutschen vom Mai 1940, das Luxemburg die Unabhängigkeit zusicherte? Und überdies! Mußte er der Freundin, die seiner vaterländischen Entscheidung wegen mit ihm gebrochen hatte, nicht durch Taten beweisen, daß er Manneskraft genug besaß, einem gegebenen Wort die Treue zu halten. In diesem Willen baute er seit Anfang 1941 mit Gleichgesinnten die LFK auf, den Bund der „Letzburger Freiheitskämpfer“.

Aber dann hatte das Schicksal plötzlich den verderblichen Lauf genommen: Verhaftung, Gefängnis und Lager, Verrat im Mitarbeiterkreis und Todesgericht. Und nun war alles aus! Das Ende nah und gewaltsam! Verfliegen das Lachen lustiger Streiche, verfliegen das fröhliche Mandolinengezirr. Es schnitt ihm in die Seele, so herzlos von allem Leben gerissen zu werden: war er doch noch so jung, so voll großer und süßer Pläne. Allein was er bisher gehalten, das hielt er auch jetzt: keinen Finger breit wich er von seinem Versprechen. Ohne Zögern erklärte er sich zum Letzten, zum Opfer des Lebens bereit, verzieh allen, empfahl sich und das geliebte Land in den Schutz der Trösterin, schrieb unter den langen Bericht klaren, energischen Zuges seinen Namen und darunter noch die Pfadfinderdevise, die alles Vergangene und Gegenwärtige zusammenfaßte: Emmer bereit!

Er hatte den Bericht noch nicht lange beendet und ergänzt und den Bleistift ruhen lassen, da wurde ihm angekündigt, das Urteil werde anderntags in der ersten

Morgenfrühe vollstreckt. Es war ein Viertel nach sieben am Abend des elften Februars.

Da schrieb Ady die letzten Briefe.

Köln, den 11. 2. 1942
Klingelpütz 51

Liebe Eltern!

Einen lieben Gruß in Christo! Denn seid nicht traurig und weinet nicht, wenn dieses Schreiben in Euren Händen ist. Der Herr hat es gegeben, der (Herr) hat es genommen. Wenn ich nun eingehen werde, und das wird nicht lange mehr dauern, in dasjenige Land, das die wahre Heimat ist, wo weder Leid noch Sorgen das Menschenherz bedrückt, lobet den Herrn, daß Euer Sohn auch an jener Stätte ist, wonach doch jedes Menschenherz sich sehnt. Morgen um 5.15 Uhr wird auch Euer lieber Sohn diesen Dornenweg zu Ende gehen. Weinet nicht, denn alles Leid wird dann vergessen sein, um himmlischer Freude entgegenzusehen.

Schwer wird das Euch wohl sein! Doch ich weiß, daß ihr festes Vertrauen auf den lieben Herrgott habt und Kraft im Gebete findet. Nicht weinen um Euren Sohn, denn das würde mich sehr betrüben. Denket mit Freuden an jenen Tag, da es doch ein Wiedersehen gibt, und daß das ja einmal kommt, dafür bürgt mir das felsenfeste Gottvertrauen, das ich von Euch gelernt habe. Sollte mein Grab in meiner Heimat sein, was ich sehr wünschen möchte, so lasset die Lilie, das Abzeichen meiner Pfadfinderschaft in den Grabstein bringen und jene Parole: „Emmer bereit!“

Grüßet mir ein letztes Mal meine Pfadfinderbrüder, die mir gute Freunde waren und saget ihnen, daß ihr Bruder und Chef ins ewige Lager zum obersten Lagerchef abberufen sei. Dort wird er ein anderes Camping führen. Ein Camp(ing) auf (das) wir uns immer vorbereitet haben. Wenn ich so vielen vorangehe, dann werde ich dort bitten meinen obersten Chef, daß er alle ins Lager führen möge, wenn ihre Stunde gekommen ist. Sind doch auch manche vor mir hingegangen, und werde also nicht alleine sein.

Grüße(t) Jean Müller von mir und alle Brüder.

Liebe Mutter, weine nicht, sei stark und betel! Glaube mir, daß ich nicht traurig bin, weil ich hier fort muß; nein, denn ich weiß, daß etwas Schöneres auf mich wartet. Gönn mir also diese Freude dort oben, wo wir uns ja einstens wiedersehen werden.

Ich habe an Jeanny geschrieben und bitte dich, liebe Mutter, gib ihr den Rosenkranz, den ich hier bei mir habe, als Andenken. Sie möge meiner gedenken und manches Gesätzlein für mich beten. Es sei dies mein Wunsch.

Lieber Vater! Liebe Mutter! All mein Eigentum teilet nach Eurem Gutdünken. So mancher mag ein Andenken, dann teilt nach Eurer Ansicht. Liebe Julie! Lieber Tony! Weinet nicht, sondern stimmt an das Magnificat! Denn ich gehe nicht verloren, habe so gute Zeit zur Vorbereitung, auch jetzt steht mir zur Seit der Diener Gottes. Grüßet Klein-Alice von Monni Adolphe. Marcel und Melanie, auch Ihr sollt liebe Grüße von Eurem Bruder haben, der Euch nicht verlassen wird. Er geht doch nur kurze Zeit vor Euch, denn jene Tage auf diesem Leidensweg sind bald gezählt.

Grüßet mir ein letztes Mal mein Heimatstädtchen, alle Verwandten – ich kann nicht alle aufzählen – saget ihnen „Auf ein

Wiedersehen“ und nicht trauern, sondern freuet Euch und betet.

Alois und René seien begrüßt, sowie alle Freunde und Bekannten. Da es nur noch einige Stunden sind, kann ich nicht allen schreiben, obwohl ich es gern tun möchte. Ich habe den Großeltern auch geschrieben, auch an Cas und Henriette. Richtet Ihr, liebe Eltern, die letzten Grüße an alle, (an) Camille Leyers, an Marcel Leyers, Herrn Martiny und Herrn Keiser aus Wahl. Ach, so viele gibt es, an die ich noch denke, und doch nicht alle kann ich sie nennen! Darum will ich alle zusammenschließen und ihrer gedenken und (ihnen) zurufen: Lebe(t) wohl, Ihr Lieben in der Heimat! Auf ein frohes Wiedersehen dort oben!

Liebe Mutter! Lieber Vater! Gebet mir Euren Segen noch einmal! Denket meiner im Gebete, so wie ich Euer gedenke! Der liebe Gott und die liebe Gottesmutter, die Trösterin der Betrübten, möge(n) Euch trösten und helfen!

Auf Wiedersehen und tausend Grüße und Küsse!

In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Euer Sohn

Ady.

Fast die ganze Nacht durch betete Ady Claude den Rosenkranz, er gedachte noch mehrere Male seiner Lieben und der Fürstin im Exil. Als der frühe Morgen kam, ging er festen Schrittes dorthin, wo das Beil auf ihn wartete. Eine stille Genugtuung war ihm, dabei das Bild der Trösterin der Betrübten tragen zu dürfen, das der gute Wachtmeister tags zuvor aus Luxemburg erhalten und ihm zugesteckt hatte. Ady wollte es mit in den Sarg nehmen.

Auf der 49. halbleeren Seite von Adys Bericht hat der erwähnte Wachtmeister diese letzten Stunden aufgezeichnet. Er schließt: „Mein lieber Claude, ruhe in Frieden, fürwahr ich hätte mit Dir sterben mögen. Das Wenige, was ich Dir in den letzten Tagen und Stunden sein konnte, geschah Gott zur Ehre, ich möchte einmal so sterben, wie Du.“

Die Worte bedürfen keines weiteren Wortes!

Aus der Sammlung „Zeugnisse aus großer Zeit“ von Nicolas Heinen.

¹ Unsere Darstellung gründet vornehmlich auf diesem eingehenden (fotokopierten) Bericht.

² Der Text des Briefes folgt wortgetreu dem etwas ungelentken Original, Ergänzungen stehen in Klammern; Rechtschreibung und Zeichensetzung sind ausbebesert.

³ Die sterblichen Überreste von Ady Claude konnten in Klingelpütz 51 später nicht mehr identifiziert werden. Das Pfadfinderabzeichen ist aber am Familiengrab in Differdingen angebracht worden.

⁴ In Luxemburg rasten Gelbe und Braune weiter: noch im Herbst des gleichen Jahres wurde Adys Familie, die Eltern mit der jüngsten Tochter, nach dem schlesischen Leubus umgesiedelt. Der jüngere Bruder, den man der elterlichen Fürsorge entzogen und einem fremden „Pfleger“ unterstellt hatte, entschwand im Untergrund. Er floh zu verschiedenen Bauernhöfen und fand schließlich bei dem Limpertsberger Kaplan Legros eine achtundzwanzigmonatige Bleibe, bis die amerikanischen Panzer in die Stadt einrollten. Die Eltern kehrten erst 1945 aus der Gewalt der Schänder heim, die Tochter war bereits 1944, noch vor der Befreiung heimlich nach Luxemburg übergewechselt.